

Stepan erhob sich und suchte ein geeignetes Gerät für seine Übungen. Er ging zur Bank, stemmte sie einige Male hoch und freute sich über seine Gelenkigkeit und die Härte seiner Muskeln. Er stellte die Bank wieder ab, war aber immer noch nicht zufrieden. Liebevoll strich er sich über den Bizeps, sprang in die Höhe, um sich an einem niedrigen Dachbalken festzuhalten, und begann immer schneller und mit wachsendem Enthusiasmus Klimmzüge zu machen. Und als er schließlich abließ, war er vor Anstrengung und Freude ganz rot. Er drehte sich zur Tür, wo er eine Frau erblickte, die eine Milchkanne trug. Diese sah ihn ängstlich und beunruhigt an.

»Ich habe hier geschlafen«, stammelte Stepan, »man hat es mir erlaubt.«

Sie schwieg. Stepan fühlte sich etwas unwohl – nicht, weil er ohne die Feldjacke dastand oder weil ihm sein hautenges Hemd bei den Übungen aus dem Gürtel herausgerutscht war wie bei einem Kind. Für ihn stellte Kleidung nur einen Schutz vor der Kälte dar, aber er verstand auch, dass er es mit seinen Turnübungen übertrieben hatte und sie weder seiner Ehre noch seinem Ansehen hier förderlich waren. Auch könnte diese Melkmagd rumerzählen, dass er versucht habe, in den Dachboden einzudringen. Er warf sein Haar zurück und wollte, da er die Unterhaltung für beendet hielt, sein Frühstück einnehmen. Sie aber trat in seine Kammer, blickte auf seine Sachen und stellte den Eimer mit der Milch auf den Boden.

»War es sehr hart, hier zu schlafen?«, fragte sie traurig und ein wenig müde, während sie mit der Hand über die Werkbank strich.

»Hm, na ja«, murrte Stepan unwirsch.

Aber sie ging nicht weg. Was wollte sie denn? Was sollten diese seltsam aufmerksamen Blicke? Er setzte eine unmissverständlich düstere Miene auf.

»Ich bin hier die Hausherrin«, gab sie schließlich zur Erklärung. »Darf es etwas Milch sein?«

Die Hausherrin melkte selbst die Kühe? Ah, die Gewerkschaft hatte ja Rechte für die Dienerschaft erkämpft. Von einer Melkerin, seiner Genossin quasi, hätte er die Milch selbstverständlich angenommen. Aber auf Almosen von der Hausherrin konnte er gerne verzichten.

»Ich möchte keine Milch«, antwortete er.

Die Hausherrin aber hatte ihm, ohne seine Antwort abzuwarten, schon etwas in seinen Kessel eingeschenkt.

»Im Hof kann man sich waschen, da ist ein Wasserhahn«, fügte sie noch hinzu und ging mit dem Eimer davon.

Stepan schaute ihr hinterher. Sie hatte so einen üppigen, rundlichen Rücken, wie man ihn vom reichlichen Essen bekommt! Verärgert warf er sich die Feldjacke über und knöpfte sie zu. Er schnitt sich Speck und Brot ab. Beim Essen dachte er über die Prüfung nach. Er hatte nichts zu befürchten, in Mathematik war er stark. Um sich selbst zu testen, ging er die Flächenformeln aller Figuren, die quadratischen Gleichungen sowie die Beziehungen zwischen den Winkelfunktionen im Kopf durch. Dabei rief er sich freilich unbewusst vor allem das in Erinnerung, was er am besten konnte und wiegte sich daher angenehm in der Sicherheit seines Wissens. An die Sozialwissenschaften verschwendete er erst recht keinen Gedanken, so viele Abhandlungen hatte er im Dorf

gelesen. Und täglich mehrere Zeitungen. Dazu kamen noch seine soziale Herkunft und seine Revolutions- und Berufserfahrung! Alles in allem war er also bestens gewappnet an der Bildungsfront.

Die Durchsicht seiner Dokumente stellte ihn zufrieden. Alles war in bester Ordnung. In den Papierstapeln fand sich sein ganzes Leben der letzten fünf Jahre wieder: der Aufstand gegen den Hetman, der Kampf gegen die weißen Banden, die Kultur- und Facharbeit. Manches las er sogar richtig gern. Was er nicht alles mit- und durchgemacht hatte! Als Gefangener war ihm die Flucht vor der Erschießung gelungen. Er hatte an Versammlungen und Demonstrationen teilgenommen, Manifeste geschrieben und sich am Kampf gegen Analphabetismus und Trunksucht beteiligt. Wie schön war es, all das in Form von Stempeln und Siegeln, in gleichmäßigen, schreibmaschinengeschriebenen Zeilen sowie in der unförmigen Klaue von halben Analphabeten zu sehen.

Stepan erhob sich lebhaft, steckte die Unterlagen ein, spitzte seinen Bleistift und bereitete Schreibpapier vor. Er musste los. Nachdem er das Essen mit seinem Beutel zugedeckt hatte, blieb er kurz bei der Milch stehen. Er war richtig durstig. Nach dem Speckbrot brauchte er etwas zum Nachspülen. Die Milch würde ja sowieso schlecht bei der Wärme. Er nahm den Kessel, leerte ihn in einem Zug und schmiss ihn auf die Werkbank. Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul!

Er ging ins Freie, schob den Riegel vor und trat auf die Straße hinaus. Bevor er sich aber zum Institut aufmachte, wollte er noch bei der Gewerkschaft vorbeischaun, um nach Arbeit zu fragen. Heute fand er sich in der Stadt gut zurecht und schenkte den Straßen daher wenig Beachtung. Er konzentrierte sich so auf sein wichtiges Vorhaben, die Arbeitssuche, dass er seinen Blick eher nach innen als nach außen richtete.

Im Palast der Arbeit fand Stepan unter den Hunderten von Büros nur mit Mühe die Abteilung für Land- und Forstwirtschaft. Da er seine Angelegenheit für besonders dringend hielt, beschloss er, sich direkt an den Abteilungsleiter zu wenden. Er musste warten, aber das störte ihn nicht. Denn zum einen war es erst zehn Uhr, und zum anderen wartete er hier auf der Bank im Kreise Gleicher. Um keine Zeit zu verlieren, bat er seinen Sitznachbarn um eine Zeitung und machte sich mit den Weltnachrichten vertraut, die ihm für die Sowjetunion förderlich schienen, dann blätterte er weiter zur Rubrik »Dorfleben«, um diese mit großem Enthusiasmus zu lesen. Als er erfuhr, dass man in Hluchary auf Ansuchen des Dorfrates einen unfähigen Agronomen austauschte, dachte er bedauernd: »Das sollten sie bei uns auch machen, aber die Leute haben ein Brett vorm Kopf.«

Aufmerksam las er über die Umstände eines Diebstahls in der Genossenschaft in Kindratiwky, den Kampf gegen die Schnapsbrennerei im Bezirk Kaharlyk und die vorbildliche Zuchtstation im Städtchen Radomyshl. Bei jeder Zeile und jeder Ziffer stellte er einen Vergleich zu seinem eigenen Dorf an und kam zu dem Schluss, dass man es da keineswegs schlechter hatte als anderswo.

»Kulturvermittler – das ist es, was wir brauchen«, schwärmte Stepan. Er war froh, dass er sein Dorf nur vorübergehend, für drei Jahre, verlassen hatte und danach zurückkehren würde, gewappnet für den Kampf gegen Trunksucht, Diebstähle und die Untätigkeit der lokalen Behörden.

Schließlich war er an der Reihe, beim Abteilungsleiter vorzusprechen. Stepan schritt über die Schwelle und fürchtete, das Gesicht in dem Sessel neben dem Tisch, die gepolsterten Möbel und der Teppichboden würden ihm allzu fremd erscheinen. Man war hier ja nicht irgendwo, sondern in Kyjiw! Aber schnell beruhigte er sich. Die Einrichtung im Büro des Abteilungsleiters unterschied sich nur geringfügig von den Möbeln im Bezirksverwaltungsbüro, das gleichzeitig als Büro für die Bezirksleitung der Gewerkschaft verwendet wurde – außer vielleicht in Bezug auf das Kanapee an der Wand: Von so einem Luxus hätte man in der Provinz nicht einmal träumen können. Aber selbst wenn, wäre da sowieso kein Platz für so etwas gewesen.

Der Abteilungsleiter war ein bodenständiger und geradliniger Mann. Aber Stepans Anfrage verblüffte ihn. Als Bezirksaktivist sollte ihm doch bekannt sein, wohin er sich mit solchen Anfragen zu wenden habe? Zuerst müsse man eine Versetzung beantragen und sich dann bei der Arbeitsvermittlung melden. Für alles gebe es eine festgesetzte Ordnung, und das sei auch allgemein bekannt, und außerdem solle man seine Zeit, die Zeit eines vielbeschäftigten Mannes, nicht mit so etwas verschwenden!

Ein wenig niedergeschlagen verließ Stepan das Büro. All das, was ihm der Leiter gesagt hatte, wusste er wirklich schon. Aber das war schließlich ... die normale Prozedur! Stepan hatte insgeheim gehofft, dass man für seine aktive Rolle in der Revolution und seine vorbildliche Arbeit in der Gewerkschaft eine kleine Ausnahme machen würde. Zudem war er ja an die Hochschule empfohlen worden und sollte besondere Unterstützung erhalten. Aber der Abteilungsleiter wollte sich nicht einmal seine Unterlagen anschauen. Das war hart, aber auch gerecht, das musste er sich eingestehen! Hier konnte man nicht auf den kurzen Dienstweg hoffen!

Als er die Arbeitsvermittlung gefunden hatte, fand er heraus, dass diese nur mittwochs und freitags für Parteienverkehr geöffnet war. Und heute war ausgerechnet Montag. So waren die Regeln, und man konnte keinerlei Ausnahmen machen, auch nicht für Leute mit langer Anreise. Darüber habe man aber per Rundschreiben die Bezirksorganisationen rechtzeitig informiert, teilte ihm die Sekretärin mit. Und beiläufig wies sie ihn auf die Liste von Dokumenten hin, die er für den Antrag brauche. Stepan bemerkte mit Schrecken, dass ihm einige Unterlagen fehlten, die er auf die Schnelle nicht auftreiben konnte.

So erwartungsvoll er den Palast der Arbeit betreten hatte, so niedergeschlagen verließ er ihn wieder. In diesem Augenblick wurde ihm klar, dass er hier keine Anstellung finden würde. Er war einer von Hunderten. In der Zeit, bis er seine Unterlagen zusammengesucht hatte, würden andere die freien Stellen bekommen. Hatte es dann überhaupt Sinn, sich darum zu kümmern? Man hatte ihn ja zum Studium hierher kommandiert, also müsste ihm der Staat auch behilflich sein. Er musste sich nach einem Stipendium umschauen. So musste es sein. Er selbst hatte es in der Hand.

Auf der Straße hatte er plötzlich einen Einfall. Wieso ging er nicht einfach in einen größeren Betrieb? Vielleicht brauchte man dort einen gewitzten Sekretär? Fragen kostet ja nichts, und sollte nichts frei sein, dann ging er eben wieder. Vielleicht würde es ja funktionieren. Dieser Gedanke spornte ihn an. Tief in ihm steckte ein starker Glaube an seinen eigenen Schicksalsweg, denn wie jeder hatte er die Eigenschaft, sich selbst als

einzigartig auf dieser Welt zu betrachten. Er ging in Richtung eines großen Eingangsportals mit der Aufschrift »Staatsverlag der Ukraine« und eilte schnellen Schrittes in die zweite Etage. Im ersten Büro unterhielten sich ein paar junge Männer auf einem Sofa, in der Ecke klapperte eine Schreibmaschine, und an den Wänden standen große Regale mit Büchern. Stepan hielt eine Minute inne, setzte eine zerstreute Miene auf und schlenderte dann weiter, sodass man ihm nichts ansah und ihn nicht vorzeitig wegschickte. Sein Blick suchte das Schild mit der Aufschrift »Leitung«, das er erst auf der dritten Türe ausmachen konnte. In dem Moment als er nach der Türklinke greifen wollte, sprach ein Mann, der in der Nähe an Manuskripten arbeitete, ihn plötzlich an:

»Der Leiter ist nicht da. Was gibt es denn, Genosse?«

Stepan versank im Boden, murrte »Ich bin geschäftlich hier« und trat den Rückzug an. Am Ausgang hörte er etwas, was aller Wahrscheinlichkeit nach über ihn gesagt wurde:

»Der wollte sicher seine Gedichte bei uns unterbringen.«

Und dann lachten sie. An der Tür drehte er sich um und sah den jungen Mann, der das gesagt hatte. Er saß inmitten der anderen jungen Männer auf dem Sofa und trug ein graues, locker sitzendes Hemd mit dünnen Streifen. Als er die Treppe hinunterging, dachte Stepan verwundert über die Worte nach, die er eben gehört hatte.

»Was für Gedichte? Was wollen die denn mit Gedichten?«

Aber sein Tatendrang ließ nicht nach. Und obwohl es ihm auch im zweiten Betrieb nicht gelang, mit dem Leiter zu sprechen, und er im dritten gleich im ersten Raum eine Liste mit entlassenen Mitarbeitern sah, ging er noch in einen vierten. Der Direktor war in seinem Büro und empfing ihn.

Dort waren zwar gepolsterte Möbel und eine riesige Wanduhr zu sehen, der Direktor selbst aber war jung und kein Schnösel. Das Schicksal lächelte Stepan zu. Der Direktor bat ihn, sich zu setzen, und hörte sich rauchend seine Geschichte bis zum Ende an. Dann drückte er die Zigarette aus und sagte:

»Das habe ich selbst alles durchgemacht, ich bin ein roter Direktor. Es ist unsere vorrangige Aufgabe, die Arbeiter- und Bauernjugend in Arbeit zu bringen. Das ist der einzige Weg, unsere Kader aufzufrischen. Denn wir wissen, dass nur junge Hände in der Lage sind, den Sozialismus aufzubauen. Kommen Sie doch in zwei, drei Monaten noch mal vorbei.«

Als er den Betrieb verließ, übermannte ihn ein Gefühl von Enttäuschung. Der freundliche Empfang beim Direktor empörte ihn bis ins Mark. Es fühlte sich an, als ob man ihm alle Türen direkt vor der Nase zugeschlagen hätte – manche einfach so, andere mit zuvorkommender Freundlichkeit. Zwei, drei Monate! Mit einem Tscherwonez und drei Laib Brot in der Tasche! Und nur infolge der Barmherzigkeit eines Krämers konnte er in dessen Stall schlafen! Stepan vergrub seine Hände in den Jackentaschen, schritt durch die Menschenmassen auf der Straße und vermied dabei, irgendjemandem in die Augen zu sehen. So als ob in jedem Mund schon ein verachtungsvolles Wort für ihn bereitläge. Er war ein Pechvogel!

Die Uhr auf dem Gebäude der OkrWynKonKom stoppte abrupt den Fluss der trüben Gedanken. Es war dreiviertel zwölf, und um ein Uhr begann die Prüfung. Hastig fragte er

nach dem Weg und eilte los. Es beruhigte ihn, mit der Prüfung ein genaues Ziel vor Augen zu haben. Sollte er durchfallen, wofür brauchte er dann noch eine Anstellung? Aber tief im Inneren war er fest davon überzeugt, dass er die Prüfung glücklich bestehen würde. Der Gedanke an die Möglichkeit, dass er durchfallen könnte, erschien ihm wie ein Scherz. Im Takt seines sicheren Schrittes konnte Stepan der Trübsalsspirale entkommen. Letzten Endes war es lächerlich, dass er dachte, er müsse nur antanzen und alle würden ihm zu Füßen liegen. Er musste sich vor Augen halten, dass in den vergangenen Jahrhunderten alles auch ganz gut ohne ihn funktioniert hatte.

Feen und Magier gab es weder heute, noch hatte es sie jemals gegeben. Nur mit Ausdauer und harter Arbeit konnte man etwas erreichen. Und der Gedanke, man könnte auf Anhieb seinen Platz in der städtischen Maschinerie einnehmen, erschien ihm jetzt selbst kindisch. Ihm wurde klar: Er musste die Prüfung bestehen, ein Stipendium bekommen und studieren. Und der Rest würde sich von selbst ergeben. Es gab studentische Organisationen, Fachschaften, Mensen ... Aber für all das musste man Student sein. Und er musste immer im Hinterkopf behalten: Solche wie dich gibt es Tausende!

Auf den Gängen des Instituts herrschte solch ein Gedränge, dass Stepan sich verlief, ohne es zu bemerken. Der Menschenstrom zog ihn mit, und Stepan ließ sich von ihm treiben, ohne Plan und Ziel. Erst als der Strom vor einem Vorlesungssaal anhielt, konnte er fragen, wo denn die Prüfungen stattfänden. Es stellte sich heraus, dass er hier genau richtig war und dass man umgehend beginnen würde. Die Frage seines Nachbarn aber warf Stepan aus der Bahn:

»Und Sie, Genosse, waren Sie denn schon bei der Aufnahmekommission?«

Aufnahmekommission? Davon wusste Stepan gar nichts. Musste man dort hin? Und wo war die denn? Auf der dritten Etage?

Mit aller Kraft bahnte er sich den Weg durch die Prüflinge, schlug sich zu den Treppen durch und eilte in die dritte Etage. Und was, wenn er sich verspätete und die Kommission schon geschlossen war? Das hast du von deiner Arbeitssuche! Vor Scham und Aufregung ganz rot betrat er das Zimmer, in dem die Kommission tagte. Nein, sie war noch da. Sie teilten ihm die Nummer hundertdreiundzwanzig zu.

Vier Stunden später hatte er die Aufnahmekommission überstanden und bekam einen Platz in der Prüfung am übernächsten Tag. Hungrig und enttäuscht trottete er nach Hause. Er verstand natürlich, dass man eine Aufnahmekommission brauchte und nicht all die fünfhundert Neuen, die auf die Hochschule abkommandiert worden waren, an einem Tag durchprüfen konnte. Aber trotz dieser logischen Erklärungen konnte er kein Verständnis dafür aufbringen. Er begann zu begreifen, dass Ordnung eine schöne Sache ist, wenn man sie sich selbst willentlich auferlegt, aber eine sehr unangenehme, wenn sie von anderen kommt. Er war ganz hinüber. Der Gedanke an den morgigen freien Tag ließ ihn erschauern.

Als er den Podil erreichte, ging er, wie er es sich am Morgen vorgenommen hatte, zum Dnipro, um zu baden. Da er Lust hatte zu rauchen, kaufte er sich unterwegs eine Schachtel Zündhölzer, obgleich er befürchtete, dass ihm vom Tabak übel werden könnte. Er würde erst einmal baden gehen, dann eine Kleinigkeit essen und sich erst dann eine